

Werken Escrivás, von Biographien und theologischen Beiträgen über ihn, von persönlichen Zeugnissen über ihn und das Opus Dei. Den Schluss bilden eine Auflistung der Werke Josemarías und ihre Übersetzungen.

Auch wenn die Interessen der Leser bzw. Benützer einer Zeitschrift variieren, kann man die erste Nummer dieser Zeitschrift einen gelungenen Auftakt nennen.

Der Band dokumentiert die überraschend schnelle internationale Verbreitung des Opus Dei über Europa hinaus nach dem Zweiten Weltkrieg. Folgende Charakteristika möchte der Rezensent herausheben: Wie Paulus auf seinen Missionsreisen am Sabbat in die Synagoge ging (vgl. Apg 13, 14.44; 16, 13, 17, 1f), um das Evangelium zu verkünden, so suchte Escrivá akademische Kreise (Professoren, Studenten) als Anknüpfungspunkt für sein apostolisches Werk. Ferner legt er großen Wert auf guten Kontakt mit den Ortsbischöfen. Schließlich vermittelt dieser Band gute Kenntnisse der Männer der »ersten Stunde«. Für alle, die an den neuen Bewegungen in der Kirche interessiert sind, ein lesenswertes Heft.

Anton Ziegenaus, Augsburg

Fundamentaltheologie

Wenzel, Knut (Hg.): *Die Religionen und die Vernunft. Die Debatte um die Regensburger Vorlesung des Papstes, Freiburg im Breisgau: Herder Verlag 2007, 120 S., brosch., ISBN 978-3-451-29709-0, Euro 9,90*

In seinem Vorwort betont der Herausgeber, der Systematische Theologie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt lehrt, dass die Regensburger Vorlesung des Papstes zu »einer der einflussreichsten Reden der letzten Jahre überhaupt« geworden ist. Durch diese Vorlesung sei ein innerer Zusammenhang zwischen dem Verhältnis der Religionen zueinander und der Verankerung vernünftiger Glaubensrede im Diskurs der Gesellschaft überdeutlich geworden.

Uwe Justus Wenzel (Neue Zürcher Zeitung) macht in seinem Beitrag »Glaube und Vernunft, Stolz und List. Ein Rückblick auf die Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI.« (11–15) darauf aufmerksam, dass die Verträglichkeit des Glaubens mit der Vernunft allen religiösen Bekenntnissen zuzumuten ist.

Aref Ali Nayed, der Berater des Cambridge Inter-Faith Programme der Universität Cambridge, ist Autor des Aufsatzes »Ein muslimischer Kom-

mentar zur Regensburger Vorlesung Papst Benedikts XVI.« (17–40): Nayed begrüßt Joseph Ratzingers Anliegen einer »Vertiefung und Ausweitung des westlichen Vernunftbegriffs«, um den Aspekt der Offenbarungsreligion in ihn aufzunehmen, und bescheinigt dem Papst, dass er »sehr am Islam interessiert ist und ihn sehr ernst nimmt« (18). Zugleich unterstellt der Verfasser dem Papst, dass er in Fragen des Islam »von Personen beraten wird, die diesem äußerst unfreundlich gegenüber stehen« (19). Der apologetische Duktus dieses Beitrages ist unverkennbar.

Nayed behauptet, der »Kein-Zwang«-Vers (vgl. Sure 2,256: »Kein Zwang in Glaubenssachen!«) sei »immer bindend gewesen«. Er stelle eine »Sicherheitsgarantie für Christen und Juden, die unter Muslimen leben, dar« (24). Weiter behauptet Nayed: »Den in muslimischen Gesellschaften lebenden Völkern des Buchs ist stets das Recht auf die unbehelligte Praxis des Gottesdienstes zugestanden worden« (25). Man fragt sich, wie sich der Verfasser angesichts seiner Behauptungen die Tatsache erklärt, dass in vielen muslimisch geprägten Ländern christliche Glaubensgemeinschaften keinen rechtlichen Status genießen und keine Kirchen bauen dürfen.

Der Philosoph Kurt Flasch äußert sich zum Thema »Von Kirchenvätern und anderen Fundamentalisten. Wie tolerant war das Christentum, wie dialogbereit ist der Papst? Der Schlüssel liegt in der Regensburger Vorlesung« (41–46): Der Bochumer Philosoph entdeckt in dieser Vorlesung ein »doppeltes« Argumentationsziel. Erstens will der Papst sagen, dass religiöse Unterschiede »keine Gewaltanwendung rechtfertigen«. Religiöse Überzeugungen müssen »frei ergriffen werden«. Zweitens skizziert Benedikt XVI. sein Konzept von Christentum als der harmonischen Verbindung von Vernunft und Glauben, von Griechentum und Christentum. Das seien die »klar erkennbaren Grundlinien« des Vortrags.

Des weiteren habe der Papst den Gottesbegriff des Islam beschreiben wollen. Dieser sei »entweder völlig unbestimmt oder irrationale Willensenergie« (42). Die christliche Auffassung denke hingegen Gott als Vernunft (Logos) und Liebe. Darin sieht Flasch eine »Verkürzung« der vielfältigen denkerischen Bemühungen im Islam. Es habe auch innerchristliche Gegner jeder Harmonisierung von Vernunft und Glauben gegeben. Der Bochumer Philosoph gesteht zwar zu, dass Thomas von Aquin »grundsätzlich für Toleranz war«, sofern er die gewaltsame Bekehrung Ungetaufter verwarf. Flasch hält es aber für intolerant, wie die Kirche (auch die Protestanten!) mit »unbelehrbaren Häretikern« umgegangen ist. Noch im 19. Jahrhundert habe es die

Kirche keineswegs erlaubt, »Immigranten die öffentliche Ausübung ihrer anderen Religion zu gestatten«.

Der Band enthält auch einen wichtigen Beitrag von Jürgen Habermas (»Ein Bewusstsein von dem, was fehlt. Über Glauben und Wissen und den Defätismus der modernen Vernunft«): Mit Bezugnahme auf die Totenfeier für den Agnostiker Max Frisch in einer Züricher Kirche verweist Habermas auf die »eigentümliche Dialektik« zwischen dem philosophisch aufgeklärten Selbstverständnis der Moderne und dem theologischen Selbstverständnis der großen Weltreligionen, die als das sperrigste Element aus der Vergangenheit in diese Moderne hineinragen. Im Dialog zwischen Religion und Vernunft müssen – so Habermas – zwei Voraussetzungen erfüllt sein: Die religiöse Seite muss die Autorität der »natürlichen« Vernunft, also die fehlbaren Ergebnisse der institutionalisierten Wissenschaften und die Grundsätze eines universalistischen Egalitarismus in Recht und Moral, anerkennen. Umgekehrt darf sich die säkulare Vernunft nicht zur RichterIn über Glaubenswahrheiten aufwerfen, auch wenn sie im Ergebnis nur das, was sie in ihre eigenen, im Prinzip allgemein zugänglichen Diskurse übersetzen kann, als vernünftig akzeptiert. Habermas erinnert an den gemeinsamen Ursprung von Philosophie und Religion aus der Weltbildrevolution der Achsenzeit (um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends).

Die Auseinandersetzung einer selbstkritischen und lernbereiten Vernunft mit der Gegenwart religiöser Überzeugungen hält Habermas für »unabgeschlossen«. Habermas' Motiv seiner Beschäftigung mit dem Thema Glauben und Wissen »ist der Wunsch, die moderne Vernunft gegen den Defätismus, der in ihr selbst brütet, zu mobilisieren«. Die praktische Vernunft, die keinen geschichtsphilosophischen Rückhalt hat, verzweifelt heute – so Habermas – an der motivierenden Kraft ihrer guten Gründe, »weil die Tendenzen einer entgleisenden Modernisierung den Geboten ihrer Gerechtigkeitsmoral weniger entgegenkommen als entgegenarbeiten« (51). Kant habe die Schwäche der Vernunftmoral durch die Ermutigungen seiner Religionsphilosophie wettmachen wollen. Die praktische Vernunft verfehlt ihre eigene Bestimmung, wenn sie nicht mehr die Kraft hat, in profanen Gemütern ein Bewusstsein für die weltweit verletzte Solidarität wach zu halten.

Statt sich widerwillig an extern auferlegte Zwänge anzupassen, sollte sich – so Habermas – die Religion inhaltlich auf die normativ begründete Erwartung einlassen, die weltanschauliche Neutralität des Staates, gleiche Freiheiten für alle Religionsgemeinschaften und die Unabhängigkeit der institu-

tionalisierten Wissenschaften aus eigenen Gründen anzuerkennen. Umgekehrt darf der Staat von seinen religiösen Bürgern »nichts verlangen, was mit einer authentisch »aus dem Glauben« geführten Existenz unvereinbar ist«. Von seinen säkularen Bürgern muss der liberale Staat erwarten, dass sie in ihrer Rolle als Staatsbürger »religiöse Äußerungen nicht für schlechthin irrational halten. Angesichts der Verbreitung eines wissenschaftsgläubigen Naturalismus ist das keine selbstverständliche Voraussetzung« (55). Habermas begrüßt die in der Regensburger Vorlesung des Papstes zum Ausdruck kommende Suche nach der Vernünftigkeit des Glaubens und erinnert an »drei Enthellenisierungsschübe«, die zum modernen Selbstverständnis der säkularen Vernunft beigetragen haben.

Wolfgang Huber, der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg, steuert Überlegungen bei zum Thema »Glaube und Vernunft. Ein Plädoyer für ihre Verbindung in evangelischer Perspektive« (57–70): Huber weist darauf hin, dass Schleiermacher es als Katastrophe empfunden hätte, wenn der Gott der Philosophen und der Gott der Bibel auseinandertreten könnten. Luther war der Überzeugung, dass die Vernunft mit all ihrem Vermögen der Erkenntnis der biblischen Wahrheit zu dienen habe. Die evangelische Kirche versteht sich als eine Kirche der Freiheit; die Freiheit des christlichen Glaubens fordert, dass sich der Mensch seiner Vernunft bedient. Neben der individuellen und der wissenschaftlichen Vernunft ist auch die öffentliche Vernunft eine »kritische Bündnispartnerin des Glaubens« (68).

Walter Kardinal Kasper, der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, setzt sich mit evangelischen Kommentatoren zur Rede des Papstes auseinander (»Glaube und Vernunft. Zur protestantischen Diskussion um die Regensburger Vorlesung von Papst Benedikt XVI.«): Im zweiten Teil seiner Regensburger Rede ist der Papst im Zusammenhang der Enthellenisierungsproblematik kritisch auf einige Aspekte der protestantischen Verhältnisbestimmung von Glaube und Vernunft eingegangen. Kardinal Kasper analysiert die Reaktionen Wolfgang Hubers und der Theologen Friedrich Wilhelm Graf und Wilhelm Gräb auf die Vorlesung des Papstes. Kasper hält es für »bemerkenswert«, dass alle drei Autoren »den für Luther grundlegenden Ausgangspunkt für die Verhältnisbestimmung von Glaube und Vernunft übergehen« und auch die Position Karl Barths »marginalisieren« (72). Anstelle von Luther und Barth werden bei allen drei Autoren – wenn gleich in unterschiedlicher Weise – Schleiermacher und Harnack »maßgebend«. Mit der Berufung auf Schleiermacher und Harnack geschieht – so Kardi-

griff selbst. Benedikt XVI. beschreibt einen Konflikt zwischen zwei Gottesbegriffen, deren einer Gott als der menschlichen Vernunft zugänglich, deren anderer Gott als prinzipiell, in jeder Hinsicht und unaufhebbar menschlichem Erkennen entzogen denkt. Indem der Papst »Logos« mit »Vernunft« und mit »Wort« übersetzt, entspricht er dem Bedeutungsraum des Prologs zum Johannesevangelium, der das griechische Logos-Denken in einer besonderen Brechung aufnimmt.

Diese Publikation versammelt wichtige Stellungnahmen bedeutender Theologen und Philosophen zur Regensburger Rede des Papstes. Das ungewöhnliche Echo, das Benedikt XVI. mit seiner Vorlesung ausgelöst hat, beweist, wie entscheidend und einer Antwort bedürftig die von ihm aufgeworfenen Fragen in der heutigen Weltlage sind.

Josef Kreiml, St. Pölten

Anschriften der Herausgeber:

Prof. Dr. Manfred Hauke, Via Roncaccio 7, CH-6900 Lugano
 Diözesanbischof em. Prof. Dr. Kurt Krenn, Domplatz 1, A-3101 St. Pölten
 Prof. Dr. Michael Stickelbroeck, Perschlingtalstraße 50, A-3144 Wald
 Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus, Heidelberger Straße 18, D-86399 Bobingen

Anschriften der Autoren:

Dr. Zvezdan Strika, Herbststr. 2B, 86456 Gablingen
 Prof. Dr. Anton Ziegenaus, Heidelberger Str. 18, 86399 Bobingen
 Dr. Emil Valasek, Pastoratsstrasse 4, 47627 Kevelaer
 Wendelin Eugen Seitz, Am Backofenwall 7, 86153 Augsburg